

Süßer die Glocken nie klingen

1. Sü - Ber die Glok - ken nie klin - gen, als zu der
 Weih - nachts - zeit: S'ist als ob En - ge - lein sin - gen
 wie - der von Frie - den und Freud', wie sie ge - sun - gen in
 se - li - ger Nacht, wie sie ge - sun - gen in se - li - ger Nacht!
 Glok - ken mit hei - li - gem Klang, klin - get die Er - de ent - lang.

2. Oh, wenn die Glocken erklingen,
 schnell sie das Christkindlein hört,
 tut sich vom Himmel dann schwingen,
 eilet hernieder zur Erd,
 segnet den Vater, die Mutter, das Kind,
 segnet den Vater, die Mutter, das Kind.
 Glocken mit heiligem Klang,
 klinget die Erde entlang!
3. Klinget mit lieblichem Schalle
 über die Meere noch weit,
 daß sich erfreuen doch alle
 seliger Weihnachtszeit.
 Alle auffjauchzen mit herrlichem Sang.
 Alle auffjauchzen mit herrlichem Sang.
 Glocken mit heiligem Klang,
 klinget die Erde entlang!

Süßer die Glocken nie klingen als zu der Weihnachtszeit... Verfasser dieses im ganzen deutschen Sprachraum bekannten "süßen" Kinderliedes ist Friedrich Wilhelm Kritzinger (1816-1890), der eine ältere Melodie des Liedes "Seht, wie die Sonne dort sinket..." von 1826 (aus Thüringen) verwendet. Heute wird der Liedanfang spöttisch auch auf das Klingeln der Kassen in den Kaufhäusern bezogen.

Der Christbaum - Anmerkungen zur Geschichte

Richard Pinzl, der 1968 - aufbauend auf Forschungsbeiträgen, die Alexander Tille schon 1897 zusammengestellt hat - ein Büchlein über den Christbaum herausbrachte, berichtet, dass seine Großmutter noch etwas gegen den Christbaum, das "protestantische Zeug" hatte und als Kind des ausgehenden 19. Jh. diese Abneigung von ihrem bäuerlich-süddeutsch geprägten Elternhaus übernommen habe. Die Verbindung des Christbaums mit der protestantischen Konfession scheint durch ein Bild von C.A. Schwerdgeburth befördert worden zu sein, das rund 100 Jahre nach dem Tod Martin Luthers entstand und ihn mit einem Christbaum abbildet. So wurde er gewissermaßen zum "Erfinder" des Christbaums gemacht, was er aber nicht war.

Der kerzenbestückte, geschmückte und im Ständer stehende Christbaum, so wie wir ihn kennen, hat sich bei uns auf dem Land entlang der Alpen tatsächlich erst um 1900 auszubreiten begonnen, während er für das Bürgertum in den Städten und Märkten schon mindestens eine Generation früher selbstverständlich war, wie aus einem Pastoralblatt der Erzdiözese München-Freising von 1866 hervorgeht. Im Biedermeier hatte das Bürgertum noch gerne kleine schmuckbehängene Bäumchen wie Kronleuchter an die Zimmerdecke gehängt, teils auch mit der Spitze nach unten. Auf dem Land war dagegen eher das Paradeiserl, eine aus Holzstangen und Äpfeln zusammengesetzte, kerzengeschmückte Pyramide in Anspielung auf den Paradiesbaum und den Sündenfall üblich. Der Bezug zu Weihnachten hängt mit der auch auf bäuerlichen Möbeln zu findenden Ikonographie des auf dem Kreuzesbaum schlafenden Jesuskindes als Gleichnis für den gesamten Lebensweg Christi zusammen. Der Paradiesbaum und der Kreuzesbaum wurden wiederum häufig als ein gemeinsames Symbol dargestellt. Dass das Paradeiserl weit ins 18. Jh. zurückgeht, beweist uns ein Kupferstich von Daniel Chodowiecki.

Die Tatsache, dass es Licht-, Baum- und Geschenkbräuche zu Jahreswenden natürlich auch schon in den antiken Kulturen gegeben hat, soll uns nicht dazu verleiten, dem "Christbaum" eine 2000-jährige oder noch längere Tradition überzustülpen. Vielmehr ist der Christbaum - in der Form und Bedeutung, wie er uns seit ein paar Generationen geläufig ist - lediglich eine von vielen kulturanthropologischen Facetten zu den sich immer wieder wandelnden archetypischen Symbolkreisen des "Lichts" (Erkenntnis), des "Baumes" (Leben und Wachstum) und des "Opfers" (Beziehungsaufnahme zum "Göttlichen"). Jeder Kulturkreis, jede Epoche findet dafür ihre eigenen und dementsprechend vergänglichen Bilder. Das heißt, dass Tradition, Alter und Geschichtstiefe eben nicht in der äußeren Form zu finden sind, sondern im Kontinuum archetypisch-bildhaften Denkens. Die folgenden höchst unterschiedlichen Beispiele von Belegen zu "Christbäumen" bzw. "Schmuckbäumen" oder "Lichterbäumen" lassen sich so in einen sinnstiftenden Zusammenhang bringen:

So scheint der Hausschmuck aus Tannenreisig in der Zeit um die Wintersonnenwende, den Sebastian Bront in seinem "Narrenschiff" von 1494 beschreibt, noch auf die römische Spätantike anzuspielen. Damals war es Sitte, zu den Feiern zu Ehren des Saturn, der mit Fruchtbarkeit in Verbindung gebracht wurde, bzw. zu den Januarkalenden Wohnräume mit immergrünen Bäumchen oder Zweigen (Misteln, Efeu, Lorbeer) zu schmücken und sich gegenseitig zu beschenken.

Von festlich geschmückten Bruderschaftsbäumen des 15. Jh. abgesehen stehen wir erst zu Anfang des 17. Jh. auf einigermaßen sicherem Boden mit Quellenmaterial, das sich der Entwicklung des späteren Christbaumes zuordnen lässt: "Auf Weihnachten richtet man Dannenbäume zu Straßburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen, aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker etc...". Von Lichtern oder Kerzen ist aber hier nicht die Rede. 1654 wettet ein Straßburger Kanzelredner gegen angebliche Missbräuche wie "Weihnachts- und Tannenbäume, die man mit Zucker oder Puppen behängt" und erwähnt ebenfalls keine Kerzen oder Lichter. Auf deren Verwendung deutet erst ein Brief von Liselotte von der Pfalz - sie war die mit dem Bruder des französischen Königs Ludwig XIV. verheiratete Herzogin von Orleans - aus dem Jahr 1708, in dem sie erzählt: "Ich weiß nicht, ob Ihr nun in Deutschland ein anderes Spiel habt, man nennt es Christkindl. Da richtet man Tische wie Altäre her ... Auf diese Tische stellt man Buchsbäume und befestigt an jedem Zweig ein Kerzchen ...". Bildliche Darstellungen mit eindeutig kerzenbestückten Christbäumen tauchen dann gegen Ende des 18. Jh.

auf. So hat Theobald von Oers 1796 einen "Weihnachtsabend auf dem Wandsbecker Schloß" in gehobener Gesellschaft mit Matthias Claudius, Klopstock und Graf Stolberg festgehalten. Drei Jahre später finden wir auf einem Neujahrsblatt der "Nationalkinderlieder für die Züricherische Jugend" den lichtergeschmückten Christbaum auf einem Stich von H. Lips nach J.M. Usteri. 1840 erscheint in Dresden ein "Album des jeunes filles" mit einem Bild, auf dem drei prächtig geschmückte Christbäume mit Kerzen zu sehen sind. In diese Zeit fallen auch die ebendort erschienenen "Bilder und Reime für Kinder", illustriert mit einem riesigen geschmückten und kerzenbehangenen Christbaum. Für das Biedermeier gibt es eine ganze Menge von Belegen für den Christbaum und so scheint es, dass das intim-bürgerlich-idyllische Lebensgefühl des Biedermeier wesentlich dazu beigetragen hat, den Christbaum zu einem Brauchgegenstand breiter Gesellschaftsschichten werden zu lassen, was er heute noch ist.

Stefan Hirsch
Heimatspflieger des Bezirks Oberbayern

O Tannenbaum

1. O Tan-nen-baum, o Tan-nen-baum, wie treu sind dei - ne
Blät-ter! Du grünst nicht nur zur Som-mers-zeit, nein,
auch im Win-ter, wenn es schneit. O Tan-nen-baum, o
Tan-nen-baum, wie treu sind dei - ne Blät - ter!

2. O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen!
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
ein Baum von dir mich hoch erfreut.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen.
3. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit
gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren.

O Tannenbaum, o Tannenbaum... Ist aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt. August Zarnack (1777-1827) veröffentlicht in seinen "Volksliedern" (Berlin 1820) auf diese bekannte Studentenliedmelodie des 18. Jahrhunderts eine eigene 4-strophige Textfassung "... wie treu sind deine Blätter" (Liebeslied 1819). Der Leipziger Lehrer Ernst Anschütz (1780-1861) übernahm Melodie und 1. Strophe dieses Liebesliedes, "dem er zwei brave Strophen zum Gesang für seine Schulkinder anfügte - ein Beleg dafür, daß sich damals der Weihnachtsbaumbrauch in der Stadt Leipzig zu verbreiten begann" (Weber-Kellermann: Das Buch der Weihnachtslieder. Mainz 1982. S. 161). Nach Erk-Böhme (Deutscher Liederhort. Leipzig 1892. Nr. 176) wird diese Liedfassung "von allen deutschen Schulkindern besonders zur Weihnachtszeit gern gesungen".

Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen

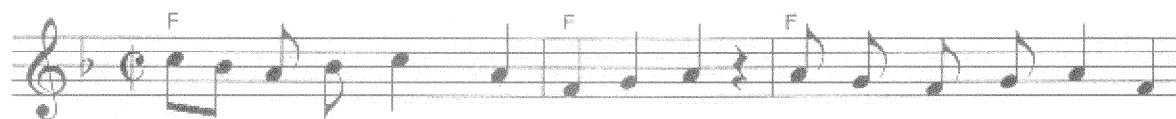
The image shows a musical score for the song 'Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen'. It consists of three staves of music in 3/4 time, written in treble clef. The melody is simple and features several chords: C, F, G, and C. The lyrics are written below the notes.

1. Am Weih-nachts-baum die Lich-ter bren-nen, wie glänzt er
fest-lich, lieb und mild, als spräch'er: "Wollt in mir er-
ken-nen ge-treu-er Hoff-nung stil-les Bild!"

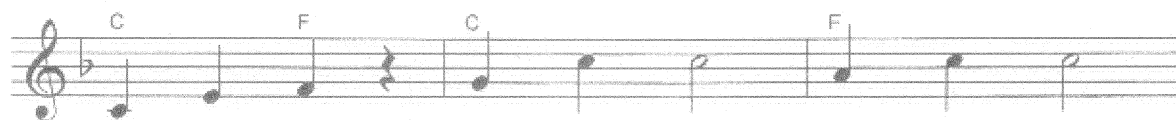
2. Die Kinder stehen mit hellen Blicken,
das Auge lacht, es lacht das Herz;
o fröhlich seliges Entzücken!
Die Alten schauen himmelwärts.
3. Zwei Engel sind hereingetreten,
kein Auge hat sie kommen sehn;
sie gehn zum Weihnachtstisch und beten
und wenden wieder sich und gehn.
4. "Gesegnet seid, ihr alten Leute,
gesegnet sei, du kleine Schar!
Wir bringen Gottes Segen heute
dem braunen wie dem weißen Haar.
5. Zu guten Menschen, die ihn lieben,
schickt uns der Herr als Boten aus,
und seid ihr treu und fromm geblieben,
wir treten wieder in dies Haus."
6. Kein Ohr hat ihren Spruch vernommen;
unsichtbar jedes Menschen Blick
sind sie gegangen wie gekommen:
Doch Gottes Segen blieb zurück.

Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen ... "Der sentimentale Text von Hermann Kletke beschreibt, ohne die Christgeburt zu erwähnen, die fromme Familienszene unter dem Weihnachtsbaum, der damals noch etwas Besonderes war, und die friedvolle Harmonie zwischen den Generationen. Das wird von nun an zur normierten Stimmung der deutschen Weihnacht." - So beschreibt die Volkskundlerin Prof. Dr. Ingeborg Weber-Kellermann das Umfeld dieses Liedes (Das Buch der Weihnachtslieder. Mainz 1982. Nr. 90). Prof. Dr. Otto Holzappel vom Deutschen Volksliedarchiv (Freiburg) weist auf die Erstveröffentlichung dieses bis heute populären Liedes von Hermann Kletke (1813-1886) im "Preußischen Volksfreund" 1839 hin.

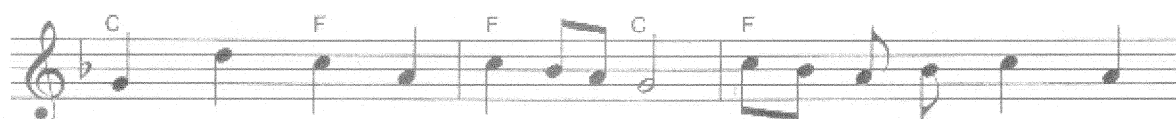
Fröhliche Weihnacht überall



"Fröh-li-che Weih-nacht ü-ber-all!" tö-net durch die Lüf-te



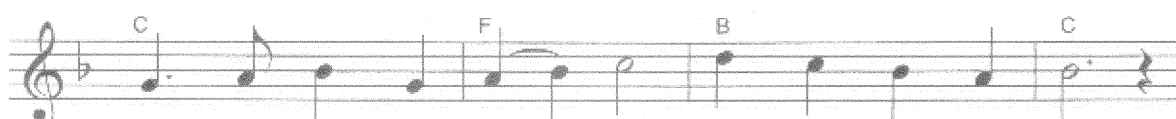
fro-her Schall. Weih-nachts-ton, Weih-nachts-baum,



Weih-nachts-duft in je-dem Raum! "Fröh-li-che Weih-nacht



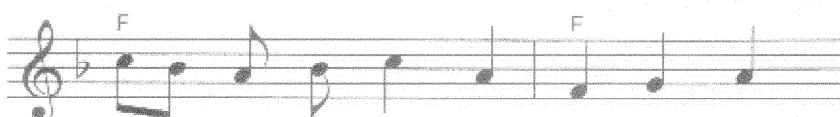
ü-ber-all!" tö-net durch die Lüf-te fro-her Schall.



1. Da-rum al-le stim-met in den Ju-bel-ton,



denn es kommt das Licht der Welt von des Va-ters Thron.



"Fröh-li-che Weih-nacht ü-ber-all!"...

2. Licht auf dunklem Wege, unser Licht bist du,
denn du führst, die dir vertraun, ein zu sel'ger Ruh'.
"Fröhliche Weihnacht überall!" ...

3. Was wir andern taten, sei getan für dich,
daß bekennen jeder muß, Christkind kam für mich.
"Fröhliche Weihnacht überall!" ...

Fröhliche Weihnacht überall ... Im Deutschen Volksliedarchiv Freiburg ist der früheste Druckbeleg (ohne Verfasserangabe) ein Schulliederbuch aus Dresden 1913 (Bernhard Schneider, Weihnachten. Lied und Spiel ..., Heft 7, Nr. 17, englische Weise). Auch bei den späteren Abdrucken und Aufzeichnungen aus mündlicher Überlieferung sind keine Angaben zu Text- und Melodieherkunft gemacht.

Leise rieselt der Schnee

1. Lei - se rie - selt der Schnee, still und starr liegt der
See, weih - nacht - lich glän - zet der Wald,
freu - e dich: 's Christ - kind kommt bald!

The musical notation is in G major, 6/8 time. The first line has chords G, D, G, C. The second line has chords G, D, G (e). The third line has chords C (a), D, G.

2. In den Herzen wird's warm,
still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhält,
freue dich: 's Christkind kommt bald!
3. Bald ist heilige Nacht,
Chor der Engel erwacht,
hört nur, wie lieblich es schallt,
freue dich: 's Christkind kommt bald!

Leise rieselt der Schnee ... Verfasser (und vielleicht auch Komponist) ist Pfarrer Eduard Ebel (1839-1905), handschriftlich wohl bereits 1892, gedruckt 1909. Das Lied verbindet bürgerliche Naturschwärmerei mit dem gabenbringenden Christkind (Weber-Kellermann Nr. 94). Es steht in vielen Gebrauchsliederbüchern, dazu gibt es verschiedene Parodien.

Schneeflöckchen, Weißröckchen

1. Schnee - flöck - chen, Weiß - röck - chen, da kommst du ge -
sneit; du kommst aus den Wol - ken, dein Weg ist so weit.

The musical notation is in G major, 2/4 time. The first line has chords D, A, A. The second line has chords D, D, G, D, A, D.

2. Komm, setz dich ans Fenster, du lieblicher Stern;
malst Blumen und Blätter, wir haben dich gern.
3. Schneeflöckchen, du deckst uns die Blümelein zu,
dann schlafen sie sicher in himmlischer Ruh'.

Schneeflöckchen ... Seit 1927 ohne Autorenangabe vielfach gedruckt. Ähnliche winterliche Kindergartenlieder von Hedwig Haberkorn (1837-1902). Die Herkunft der heute populären Fassung ist ungeklärt.